

## **Predigt über den Ersten Johannesbrief, 12.03.2006**

*Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.*

Liebe Gemeinde,

Heute haben wir nicht einen, sondern den Ersten Johannesbrief vor uns, der nicht von dem Jünger und auch vermutlich nicht von dem Evangelisten Johannes geschrieben worden ist, aber doch wohl von einem Ältesten, einem angesehenen Lehrer. Es ist auch weniger ein Brief, als vielmehr ein Traktat. Es gibt insgesamt drei Johannesbriefe, über die beiden anderen predige ich nächste Woche und alle drei haben eine große Nähe zum Johannesevangelium, deshalb haben Sie vermutlich auch den Namen bekommen. Allerdings gibt es sprachliche und sachliche Unterschiede, so dass es wie gesagt, nicht der gleicher Verfasser wie beim Johannesevangelium sein kann. Wo die Gemeinden, an die dieses Traktat ging, genau gewesen sind und wo dieser Johannes lebte, weiß man nicht, es mag in Kleinasien oder in Syrien gewesen sein.

Den Mitgliedern der Gemeinden ging es ein wenig wie uns in unserer Zeit. Der Glaube an Christus gehörte nicht mehr zu den populärsten Weltanschauungen, es gibt eine Menge anderer Weltanschauungen, an die Leute ihr Herz hängen. Damals glaubten viele lieber an eine griechische Erlösungsphilosophie mit Namen „Gnosis“. Die Anhänger dieser Philosophie sagten: „Wir sind mit einem göttlichen Funken, der in uns wohnt, auf die Welt gekommen. Das ist das, was am Ende von uns übrig bleibt. Dieser Teil, der göttlich ist, kehrt zu Gott zurück. Dummerweise müssen wir aber gerade auf der Erde leben, wo diese göttliche Eigenschaft gar nicht hingehört. Deshalb befinden wir uns in einer Art Gefangenschaft, aus der wir eines Tages erlöst werden. Das einzig Gute ist: Hier auf der Erde können wir so ziemlich machen, was wir wollen, denn am Ende werden wir ja sowieso zu Gott zurückkehren. Also leben wir aus dem Vollen, nach uns kommt nicht die Sintflut, sondern das Paradies.“

Sagen Sie selbst, liebe Gemeinde, so übel klingt das nicht für Leute, die religiös sein und gleichzeitig das Leben in vollen Zügen genießen wollen. Doch mit christlichem Glauben und christlicher Theologie hat das überhaupt nichts zu tun.

Der Erste Johannesbrief stellt dem aber etwas ganz anderes entgegen: Gottes Liebe, aber in Verbindung mit der Liebe für den Nächsten. Es ist also nach dem biblischen Zeugnis nicht so, dass man nur darauf schauen kann, dass man für sich das Maximale herausholt. Leute, die nur nach dem Lustprinzip leben und sich um ihren Nächsten nicht kümmern, die tragen nicht nur nichts zu einer besseren Welt bei.

Liebe, so sagt es dieser Brief, ist nicht nur ein schönes Gefühl, sondern auch eine Verpflichtung dem Nächsten gegenüber. Immer wieder wird wiederholt: „Liebe deinen Bruder!“

So wenig, wie sich die Gemeinde der Welt anpassen soll, so sehr sollen Christen doch darauf achten, dass sie sich untereinander helfen, unterstützen, lieben.

Was bedeutet das für uns? Ich denke, das erste, was dies bewirkt ist, dass wir uns vielleicht einmal fragen müssen: Lieben wir die Menschen um uns herum?

Ich habe neulich mit den Konfirmandinnen durchgespielt, was passiert, wenn man in der Beziehung zu Gott, dem Nächsten und uns selbst, ein Element weglässt. Sagen wir, wir vergessen Gott. Ja, dann gibt es keine Instanz mehr, die uns ins Gewissen redet und uns sagt, so geht das nicht. In den Johannesbriefen wird das so formuliert, dass Menschen, die Gott nicht mehr im Blick haben, in der Finsternis herumstolpern. Darauf komme ich noch einmal in einem Moment zurück.

Vergisst man den Nächsten, dann kann man zwar wahrscheinlich trotzdem beten, doch nur für sich selbst. Diese Woche habe ich einen Radiobericht über Tommy Douglas gehört. Douglas war von 1944 bis 1961 der Premier von Saskatchewan. Letztes Jahr hat man ihn zum größten Kanadier gewählt. Er war bevor er Politiker wurde ein Baptistenprediger. In einer flammenden Rede über die sozialen Ungerechtigkeiten in Kanada hat er gesagt, dass die Leute nach Hause gehen und für sich und ihre Frau und vielleicht Little-Johnny beten und das war's. Er hat dies mehr oder weniger als ein heuchlerisches Verhalten bezeichnet und ich denke das stimmt.

Unser Leben soll sich wie in einem gleichschenkligen Dreieck abspielen, verbunden mit der Liebe zu Gott, der Liebe zum Nächsten und der Liebe zu uns selbst. Und das ist doch auch gut so. Finden wir es nicht höchst beruhigend, dass Gott uns liebt, oder dass jemand aus der Familie oder der Gemeinde für uns die Hände faltet, oder uns zur Seite steht, sich sorgt, sich kümmert, uns liebt?

Das Leben, so haben Psychologen bestätigt, was die Bibel schon lange wusste, ist eine Suche nach Liebe. Und dieses Bedürfnis geliebt sein zu wollen, endet nie. – Ich möchte uns allen verdeutlichen, dass Liebe nicht einfach nur ein romantisches Gefühl ist. Liebe ist unser Lebensinhalt, so sagt es der Erste Johannesbrief und spitzt dies auf die Frage zu: Wenn du nicht liebst, dann lebst du nicht mehr im Licht, sondern in der Finsternis.

*<sup>2</sup>Wer sagt, er sei im Licht, und haßt seinen Bruder, der ist noch in der Finsternis. <sup>10</sup>Wer seinen Bruder liebt, der bleibt im Licht, und durch ihn kommt niemand zu Fall. <sup>11</sup>Wer aber seinen Bruder haßt, der ist in der Finsternis und wandelt in der Finsternis und weiß nicht, wo er hingehet; denn die Finsternis hat seine Augen verblendet.*

Manche Menschen sagen, Liebe macht blind. Ich glaube das nicht, weil uns die Liebe verwandelt und aus kurzsichtigen Menschen, die kaum über ihre Nase hinaus etwas wahrnehmen, zu weitsichtigen Menschen macht, die auf einmal den vollen Sinn des Lebens erfassen. Hass macht blind, Liebe aber öffnet die Augen.

Aber lassen Sie mich zu einem weiteren wichtigen Zusammenhang und einem schönen Beispiel für die Liebe kommen, die in den Johannesbriefe gemeint ist, wenn es hier heißt:

*<sup>7</sup>Ihr Lieben, laßt uns einander liebhaben; denn die Liebe ist von Gott, und wer liebt, der ist von Gott geboren und kennt Gott. <sup>8</sup>Wer nicht liebt, der kennt Gott nicht; denn Gott ist die Liebe. <sup>9</sup>Darin ist erschienen die Liebe Gottes unter uns, daß Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, damit wir durch ihn leben sollen. <sup>10</sup>Darin besteht die Liebe: nicht, daß wir Gott geliebt haben, sondern daß er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsre Sünden. <sup>11</sup>Ihr Lieben, hat uns Gott so geliebt, so sollen wir uns auch untereinander lieben.*

Der Grund für unsere Liebe untereinander ist nicht, dass wir so gute Menschen sind oder sowieso und immer schon jeden lieben, sondern dass wir Gottes Liebe erleben und uns so sehr darüber freuen, dass wir dies an andere weitergeben.

Und das können Sie auf einen Blick sehen, wo diese Liebe Gottes, wie es in einem deutschen Kirchenlied heisst, in einen Menschen fällt und Kreise zieht.

Ich habe es diese Woche am Bett eines Sterbenden erlebt, wie liebevoll sich die Tochter um ihn gekümmert hat, nicht aus Pflichtgefühl, nicht aus einer Sentimentalität heraus, die auch manchmal Leute befällt, wenn sie wissen, das sind jetzt die letzten kostbaren Momente mit dem Angehörigen, sondern einfach schlicht und ergreifend aus Liebe.

Und das ist etwas, was diesen Raum ausfüllt, in das man als Besucher mit hinein genommen wird. Man kann sich in dem Moment dieser Atmosphäre nicht entziehen. Es fällt mir etwas schwer, zu beschreiben, was es genau ist, das einen so einnimmt, aber es ist so, als ob Gott da zum Greifen nahe ist, wo Menschen sich aufrichtig und ehrlich lieben.

Das großartige an den Johannesbriefen ist, dass sie mehr oder weniger bei diesem Thema bleiben. Sicher, die Gemeinde hat ihre Probleme mit den Irrlehrern. Damals wie heute ist es sicherlich nicht leicht, immer alle zu lieben. Aber letztlich ist es die einzige Möglichkeit sein Leben hier im Einklang mit Gott und – so viel an uns liegt – mit anderen zu leben.

Ich habe neulich eine nette kleine Geschichte gehört, die uns noch einmal verdeutlicht, welche Art von Liebe in dem Johannesbrief beschreiben wird.

Da waren drei kleine Jungs, die miteinander darüber stritten, wer denn nun von seiner Mutter am meisten geliebt wird.

Der erste Knirps sagte: Also ich habe neulich 25 Cent gefunden und habe sie meiner Mutter gegeben. Aber meine Mutter liebt mich so sehr, dass sie mir das Geld zurückgegeben hat und gesagt hat, ich kann mir Süßigkeiten dafür kaufen.

Ach, sagt der Nächste, das ist doch gar nichts. Meine Mutter hat mich viel lieber, als Dich Deine. Denn als ich neulich 25 Cent fand und ich sie ihr gegeben habe, hat sie mir nicht nur die Münze zurückgegeben, sondern mir noch weitere 25 Cent gegeben und so konnte ich mir doppelt so viele Süßigkeiten kaufen.

Der Dritte war eine Weile still und sagte dann schließlich: Also, ich denke von unseren drei Müttern hat mich meine am liebsten, denn als ich ihr neulich die 25 Cent gab, die ich gefunden habe, hat sie sie in die Hand genommen, mir über den Kopf gestreichelt, gelächelt, die 25 Cent eingesteckt und gesagt: Danke, das hilft uns sehr unsere Rechnungen zu bezahlen.

Liebe ist nicht, dass wir etwas geben und wie bei einem Tausch dasselbe zurückbekommen. Liebe, das denken die meisten, ist auch nicht etwas, wo man das Doppelte von dem, was man in einen anderen Menschen investiert hat, herausbekommt. Liebe ist kein Geschäft; sondern Liebe ist etwas, was man weggibt, ohne dass man etwas zurückerwartet, aber erlebt, wie sehr sich jemand darüber freut, auch wenn wir es für eine kleine, geringe Sache halten.

Ich denke, da haben wir einiges über Liebe erfahren, worüber wir einmal ernsthaft nachdenken sollten.  
Amen.

***Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus, unserm Herrn. Amen***